

## **BERICHT DES UNGARISCHEN GESANDTEN IN BERLIN, SZTÓJAY, AN AUSSENMINISTER BÁRDOSSY (6. APRIL 1941)**

Berlin, 6. April 1941

Geheim!

Die am 27. März vom Reichskanzler zur jugoslawischen Revision mitgeteilte, an Seine Durchlaucht, den Herrn Reichsverweser, gerichtete mündliche Botschaft habe ich noch am gleichen Tage nachmittags Seiner Durchlaucht in Anwesenheit Euer Exzellenz mitgeteilt (den diesbezüglichen Bericht habe ich in Budapest geschrieben, dort wurde er vervielfältigt und ich bitte, ihn mit der Zahl 41/pol, zu versehen und mir zwei Exemplare, in fünf Exemplaren wurde er vervielfältigt, für mein Archiv zu schicken).

Die schriftliche Antwort (Brief) Seiner Durchlaucht, des Herrn Reichsverwesers, habe ich am 28. März abends dem Reichskanzler übergeben. Seine Botschaften auf diesen Brief habe ich am gleichen Tage abends Euer Exzellenz telegraphisch berichtet. Zu diesem Bericht möchte ich nur noch hinzufügen, daß sich der Führer bei dieser Gelegenheit in außergewöhnlich warmen Worten über „die endlich wieder völlig hergestellten ungarisch-deutschen freundschaftlichen Beziehungen und die jahrhundertelange Schicksalsgemeinschaft, die uns, wie sich auch die Geschichte gestalten möge, immer verbindet“ äußerte.

Er spielte noch darauf an, daß in der Vergangenheit zwischen uns einige vorübergehende und wieder auftretende Meinungsverschiedenheiten bestanden hätten, diese aber seien seiner Überzeugung nach überwunden, und im gemeinsamen Fortschreiten werde sich für Ungarn eine schöne und große Zukunft ergeben.

Der Inhalt des Briefes Seiner Durchlaucht, des Herrn Reichsverwesers, wurde, zumindest im allgemeinen, in leitenden Kreisen ziemlich schnell bekannt. Seitdem haben mich bei den verschiedensten Empfängen viele Minister (Frick, Rosenberg, Rust), Staatssekretäre und hohe Generäle mit auffallender Wärme begrüßt. Übereinstimmend und mit unverhüllter Befriedigung betonten sie, daß hiernach endlich zwischen Ungarn und Deutschland das alte, auf der Schicksalsgemeinschaft beruhende freundschaftliche Verhältnis und die alte Waffenfreundschaft wiederhergestellt seien. Ein hochgestellter Beamter des Propagandaministeriums brachte in diesem Zusammenhang auch seine Ansicht zum Ausdruck, die Waffenfreundschaft mit dem Dritten Reich werde die ungarisch-deutschen Beziehungen auf neue und sichere Grundlagen stellen.

In der seit meiner Berichterstattung am 27. und 28. März in Budapest entstandenen Lage hat der plötzliche Tod des Ministerpräsidenten Pál Teleki eine starke Erschütterung ausgelöst und von großer Bedeutung war der Besuch des Honvédministers General Vitéz Bartha am 4. April.

Der Tod des Ministerpräsidenten hat hier einen ausgesprochen tiefen Eindruck hinterlassen. Über die Presseerklärungen berichte ich unter einer gesonderten Nummer. Die Tragik seines Todes hat zu den verschiedensten Kombinationen Anlaß gegeben, worüber Euer Exzellenz sicher informiert sind.

Über die Mission des Honvédministers, Vitéz Bartha, und deren Ergebnis ist Euer Exzellenz informiert, darüber kann ich auch in Einzelheiten nicht berichten, denn über den genauen Inhalt des Briefes, den der Minister am 4. April dem Reichskanzler in meinem Beisein übergab, bin ich nicht informiert. In dem versiegelten Antwortbrief des Führers, den Minister Bartha am 5. April für Seine Durchlaucht, den Herrn Reichsverweser, mit nach Budapest zurücknahm, konnte ich natürlich keine Einsicht nehmen. In diesem Bericht kann ich mich also nur darauf beschränken, Euer Exzellenz den Inhalt der zwischen dem Führer und uns geführten Unterhaltung mitzuteilen.

Nachdem der Führer den Brief Seiner Durchlaucht, des Herrn Reichsverwesers, gelesen hatte, ergänzte der Verteidigungsminister ihn mündlich dadurch, daß er darlegte, warum eine ungarische Einmischung wegen des mit Jugoslawien bestehenden Freundschaftsvertrages nur in dem Falle möglich sei, wenn wir einen Casus belli feststellen würden. Ein solcher wäre nach Ansicht der ungarischen Regierung gegeben, wenn die Jugoslawen entweder die deutschen oder die ungarischen Truppen angriffen oder wenn es gelänge, einen solchen Konflikt zu provozieren. Oder wenn die Kroaten bzw. die in Betracht kommenden kroatischen Politiker zum Beispiel in Zagreb Kroatiens Unabhängigkeit und Loslösung von Jugoslawien erklären würden, womit der erwähnte Freundschaftsvertrag von selbst zusammenbräche.

Der Reichskanzler nahm diese Darlegungen mit voller Zustimmung auf und bemerkte, er werde den Inhalt des Schreibens des Reichsverwesers überdenken und in seinem ohnehin geplanten Brief auch über diese Zeilen Seiner Durchlaucht reflektieren.

Danach drückte er sein aufrichtiges und tiefes Beileid zum tragischen Tod des Ministerpräsidenten Graf Teleki aus. Im weiteren aber legte er dar, seiner Meinung nach stehe, vor allem in der jetzigen historischen Zeit, das Interesse und das Schicksal der Nationen über allem. Dem müsse sich jedes individuelle Gefühl und Schicksal unterwerfen, so tragisch es auch sei.

Was die Frage des Casus belli anbetrifft, so vertrat der Reichskanzler die Ansicht, der sei eigentlich bereits eingetreten, zumindest für Deutschland, denn de facto hätten die Jugoslawen ihren Vertrag über den Anschluß an den Dreimächtepakt bereits gebrochen. Er habe monatelang persönlich mit der jugoslawischen Regierung verhandelt, mit Živković und Cincar-Marković und mit dem Prinzregenten Paul, der ihn auf dem Berghof besucht habe. Er habe ihnen nichts aufgezwungen, im Gegenteil, alle ihre Forderungen habe er konzidiert. Er habe nicht nur Jugoslawiens territoriale Integrität respektiert, er habe ihnen auch territoriale Ergänzungen versprochen. Und als sich die Jugoslawen mit dem Hafen von Saloniki nicht zufriedengegeben hätten, sondern auch das ganze Gebiet haben wollten, habe er zugestimmt, ja es ihnen auf ihren Wunsch sogar schriftlich bestätigt.

Schließlich habe er auch seine Zustimmung dazu gegeben, daß er die im Dreimächtepakt enthaltene Verpflichtung, daß einem als Angreifer auftretenden Gegner gegenüber auch der Beitrittsstaat in den Kriegszustand eintritt, für die Jugoslawen als nicht bindend betrachte.

Nach Meinung des Führers konnten die Jugoslawen wirklich nicht mehr fordern. Und trotz alledem vertreibe am Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages eine Regierung, die illegal, durch Putsch die Macht an sich gerissen habe, das Staatsoberhaupt, ergreife und setze die Minister gefangen, die den Pakt unterzeichnet haben. Gleichzeitig hätten sie die allgemeine Mobilmachung angeordnet, die offiziellen deutschen Persönlichkeiten insultiert

und eine Reihe von Verbrechen gegen deutsche Staatsbürger begangen. Er, der Reichskanzler, habe daraus eiskalt und sofort jegliche Konsequenzen gezogen. Er werde Jugoslawien vernichten, dadurch würde er auch für 1914 Gerechtigkeit widerfahren lassen und er werde die serbische Mörderclique ausräuchern, die die Lage auf dem Balkan immerfort beunruhige. Selbst wenn die jetzige Regierung ein Übereinkommen suchte, würde er es nicht annehmen, denn er könne fernerhin keinen jugoslawischen Versprechungen trauen. Mit seiner Armee müsse er in Griechenland gegen die Engländer operieren, denn die Entstehung einer neuen Saloniki-Front könne er nicht dulden, ebensowenig aber könne er in seinem Rücken diese unsichere Lage dulden.

Er wiederholte seine Ansicht, daß der Casus belli eigentlich schon eingetreten sei. Für Deutschland, aber auch für Ungarn, betonte aber, daß er den ungarischen Standpunkt völlig verstehe und sich mit den ungarischen Überlegungen beschäftigen werde. In diesem Zusammenhang legte er dar, er habe sich mit der Loslösung und der Autonomie Kroatiens ohnehin schon befaßt, aber Malek, der tagelang geschwankt habe und nicht nach Belgrad gegangen sei, sei jetzt anscheinend doch in die Regierung eingetreten. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Reichskanzler, wie er dies bereits im Verlaufe meiner früheren Unterredung am 27. März getan hatte, von neuem und nachdrücklich, daß er auf Kroatien in keiner Hinsicht Anspruch erhebe. Er werde nur das kleine Gebiet rückgliedern, das zu Kärnten und der Steiermark gehört habe. Er bemerkte noch, obwohl ihm einzelne kroatische Politiker eine ähnliche Lösung wie den Status der Slowakei vorgeschlagen hätten, habe er dies strikt zurückgewiesen. Kroatien solle autonom werden und sich nach Möglichkeit auf Ungarn orientieren.

Gleichzeitig wiederholte er die Ansicht, dem Deutschen Reich genüge die Nord- und Ostsee. Die Adria brauche es nicht. Ja, ihre Inbesitznahme würde eine nachteilige Wirkung auf das einheitliche Reich haben, denn die südlichen Teile würden nach dem Süden gravitieren und mit der Zeit würden mit Sicherheit wieder Loslösungstendenzen aufkommen.

Danach kam der Führer wieder auf die gemeinsame Jugoslawien-Aktion zurück bzw. auf die Frage der ungarischen Revision. Seiner Vorstellung nach könnte sich die militärische Zusammenarbeit derart gestalten, daß Seine Durchlaucht, der Herr Reichsverweser, die ungarische Armee natürlich vollkommen selbständig führen würde. Er, Hitler, würde zur Gewährleistung des einheitlichen Vorgehens lediglich Vorschläge machen und auf jeden Fall dafür sein, daß die Person Seiner Durchlaucht, des Herrn Reichsverwesers, als Landnehmer im Interesse des Prestiges des ungarischen selbständigen Königtums hoch hervorrage. In diesem Zusammenhang erwähnte er von neuem Seine Durchlaucht und das ungarische Königtum in sehr warmen Worten.

Wie früher erwähnte er auch jetzt das Banat und die Bácska, wertvolle Gebiete, durch deren Rückgewinnung Ungarn auch wirtschaftlich wesentlich reicher werden würde.

Nach dem oben Gesagten ging der Reichskanzler zu einer kurzen Skizzierung der allgemeinen Lage über. Er verwies darauf, daß die Engländer, wo die deutsche Armee erscheine, eine Niederlage erlitten.

Benghasien haben die deutschen Truppen gerade jetzt wieder eingenommen. In diesem Zusammenhang hob er die Kampfkraft der Flieger gegen Festlandziele hervor, so sei es zum Beispiel allein den Fliegern durch schwere und dauernde Schläge gelungen, den weiteren Vormarsch der Engländer in Libyen aufzuhalten, bis die Panzer eintrafen, die die

Engländer auch sofort zurückgedrängt hätten. Hier bemerkte er, daß er dem Duce schon im vorigen Herbst Hilfstruppen für den libyschen Kriegsschauplatz angeboten habe, damals aber habe Mussolini sie leider nicht in Anspruch genommen. Die Niederlagen in der Kyrenaika hätten vermieden werden können.

Die Griechen bedauere er eigentlich, aber die auf griechischem Gebiet vorhandene Armee müsse eliminiert werden, damit nicht wieder eine Saloniki-Front entstehe. Er wisse, daß bereits ziemlich ansehnliche englische Kräfte dort an Land gegangen seien, das sei aber nicht schlimm, dann könne er wenigstens um so mehr außer Gefecht setzen.

Er habe gewissermaßen Angst um die Italiener in Albanien. Denn man müsse befürchten, daß sich die Jugoslawen in erster Linie gegen sie wenden und sie ins Meer drängen werden. Deshalb hat der Reichskanzler dem Duce bereits den Rat gegeben, möglichst bald Truppen nach Skutari und in die Gebirgspässe zu lenken, die relativ leicht zu verteidigen seien und in denen auch Fliegerbomben eine große Wirkung erzielen können. Er hoffe, daß nichts passiere.

Die Türken werden sich, nach Hitlers Meinung, nicht einmischen, auch die Russen nicht. Auf jeden Fall lasse er an der dortigen Grenze die entsprechenden Kräfte, in Rumänien zum Beispiel 4 Divisionen. Im übrigen aber sei Moskau auch darüber informiert, welche riesigen deutschen Kräfte im polnischen Generalgouvernement stünden.

Im weiteren äußerte sich der Reichskanzler zur Neubildung Europas. Er wolle einen Zustand des Friedens schaffen, in dem jedes Volk sein Glück finde. Er halte es für nötig, daß die europäischen Völker einander aushelfen und daß sie ihre Produktion untereinander abstimmen.

Was die territorialen Fragen anbetreffe, so werde er natürlich an das Deutsche Reich die alten Reichsländer zurückgliedern, mit einigen kleineren Abweichungen. Weitere Gebiete wünsche er nicht, natürlich werde er sich aus Belgien und Holland politisch nicht mehr verdrängen lassen.

Er machte Bemerkungen zur Aus- bzw. Umsiedlung der 1 Million Polen aus dem Warthegau. Er bezeichnete das als bedauerlich, aber die Polen hätten die Deutschen nicht anders behandelt oder würden sie nicht anders behandeln. In diesem Zusammenhang erwähnte er auch die Judenfrage. Seiner Meinung nach müßte diese in Europa einheitlich gelöst und die Juden ausgesiedelt werden. Er verwies darauf, daß mehrere Millionen Deutsche, Ungarn und andere rechtschaffene Patrioten hätten auswandern müssen, weil sie zu Hause kein Brot fanden und vornehmlich als Zwischendeckreisende wie Sklaven. Er sehe also darin keine Unmenschlichkeit, wenn jetzt die Juden gezwungen sein werden auszuwandern, vor allem als Reisende zweiter Klasse.

Nach dem oben Gesagten gedachte der Führer erneut wärmstens Seiner Durchlaucht, des Herrn Reichsverwesers, und bat den Herrn Verteidigungsminister, ihm seine herzlichsten Grüße auszurichten.

Den an Seine Durchlaucht adressierten Brief des Reichskanzlers übergab mir am 4., spät nachts ein Ordonnanzoffizier. Feldzeugmeister Bartha nahm ihn am 5. April morgens in einer Sondermaschine nach Budapest mit.

Der Herr Verteidigungsminister führte am 4. des Monats in meinem Beisein in der Gesandtschaft eine längere Unterredung mit Feldmarschall Keitel. Keitel stellte mit dem größten Entgegenkommen jegliche Unterstützung in Aussicht. In der Frage des Casus belli vertrat er den gleichen Standpunkt wie der Führer. Mit vollem Verständnis aber stellte er in Aussicht, daß er uns auch in dieser Frage unterstützen und auch beim Führer einen derartigen Vorschlag unterbreiten werde.

Das Gespräch bezog sich im übrigen vornehmlich auf militärische Dinge. Zu bemerken ist noch, daß auch der Umfang der einzusetzenden Kräfte zur Sprache kam. Und natürlich wurde betont, daß das Hauptbestreben der schnelle Erfolg sein müsse, dazu aber seien möglichst viele Kräfte notwendig. Je schneller wir den jugoslawischen Konflikt beenden, um so schneller könne ein Teil der Soldaten zu den wirtschaftlichen Arbeiten zurückkehren, was für beide Staaten von erstrangigem Interesse sei. Die deutsche Armeeführung habe bisher immer dafür Sorge getragen, daß die Ernte keinen Nachteil erleide.

Feldzeugmeister Bartha hatte am gleichen Tage noch mit anderen militärischen Führern Besprechungen.

Ich suchte am gleichen Tage noch den Staatssekretär des Äußeren auf (der Minister war nicht zu erreichen) und informierte ihn über die Gespräche mit dem Führer, damit er von Ribbentrop, der an der Audienz nicht teilgenommen hatte, darüber berichten könne. In diesem Zusammenhang erkundigte sich der Staatssekretär besonders nach der kroatischen Frage. Unter anderem lenkte ich seine Aufmerksamkeit erneut darauf, daß, falls Maček nicht in der Lage wäre, die ihm zugesagte Rolle zu übernehmen, sie sich bei Percević und Pavelić bzw. bei den kroatischen Nationalisten erkundigen sollten, diese werden bestimmt sofort bereit sein, auf kroatischem Boden die Autonomie und die Loslösung Kroatiens zu proklamieren (das hatte ich im übrigen auch beim Führer und bei Keitel erwähnt). In diesem Zusammenhang kamen die Ziele und Bestrebungen der einzelnen Volksgruppen zur Sprache. Ich lenkte die Aufmerksamkeit des Staatssekretärs auch darauf, daß man der hiesigen rumänischen Gesandtschaft sehr stark die angeblich berechtigten Ansprüche Rumäniens auf das Banat und auf das von Rumänen bewohnte Gebiet von Timokvölgy betone.

Zum Schluß bemerke ich, daß ich auch Argumente gehört habe; bei der Beurteilung des jugoslawischen Konfliktes solle für Ungarns Zukunft nicht so sehr die Revision die primäre Frage sein, sondern in erster Linie sei von der Liquidierung eines in Konsolidierung befindlichen, ziemlich mächtigen panslawischen Staates die Rede, der immer ein Exponent der großslawischen Tendenzen und der Westmächte war und gewiß auch in Zukunft diese Rolle hätte. Daneben ist auch sicher, daß auch das kommunistische Moskau starke Sympathien in Belgrad und Verbindungen zu einzelnen jugoslawischen Volksgruppen besitzt.

Ungarn müßte es also begrüßen, daß das mächtige Deutsche Reich, das bisher Jugoslawien im Interesse des Friedens auf dem Balkan und im Interesse der Produktion gehalten habe, jetzt bitterlich enttäuscht und ernüchtert diese Schöpfung von Versailles zerstückeln werde.

Ich meinerseits stimmte der obigen Argumentation zu.

Sztójay

[Quelle: Allianz Hitler-Horthy-Mussolini. Dokumente zur ungarischen Aussenpolitik (1933-1944), Budapest 1966, S. 301-306.]